

## Buchbesprechungen

Cord Alpei/ Jutta Finke, Egenstedt 996 – 1996; Heimatgeschichte. Hrsg. von der Gemeinde Diekholzen. Hildesheim 1995, 137 S., Abb. u. 5 Karten

Aus Anlaß des 1000jährigen Bestehens der Ortschaft Egenstedt hat die Gemeinde Diekholzen die Erstellung dieser Publikation angeregt und gefördert. Cord Alpei, der bereits an der Chronik Diekholzens beteiligt war, hat den einführenden Aufsatz „Egenstedts Geschichte im chronologischen Überblick“ sowie die Artikel über die Kirche und den Sonnenberg (S. 15–27) verfaßt und die Schlußredaktion des Buches übernommen. Jutta Finke hat den größten Teil des Buches geschrieben (S. 28–125) und die detaillierten Einzeluntersuchungen zu den unterschiedlichsten Themen der Egenstedter Geschichte verfaßt. Domkapitular Werner Holst, Pfarrer von Egenstedt, stellt in einem kurzen Artikel die Bedeutung der „Kirche im Dorf“ heraus (S. 126–127).

Cord Alpei schlägt in seinem chronologischen Überblick den Bogen über 1000 Jahre Egenstedter Geschichte. Bischof Bernward von Hildesheim schenkt in einer undatierten, aber auf 996 anzusetzenden Urkunde der in diesem Jahr geweihten Kreuzkapelle, der Keimzelle des Michaelisklosters in Hildesheim, seinen nicht näher beschriebenen Besitz in Egenstedt („Eganstedi, quod ibi possidemus“). In den teilweise im 12. Jahrhundert gefälschten Urkunden Bischof Bernwards und Kaiser Heinrichs II. (1022) mit den umfangreichen Güterverzeichnissen des Michaelisklosters werden der Zehnte sowie 12 bzw. 16 Hufen Landbesitz in „Egenstide“ bzw. „Eigenstedia“ genannt. Der genannte Landbesitz wird den ganzen Umfang der dörflichen Feldmark umfaßt haben. Die Güter sind dem Michaeliskloster wohl schnell entfremdet worden, worauf auch die Fälschungen im 12. Jahrhundert hindeuten. In der Geschichte des bis Ende des 19. Jahrhunderts rein landwirtschaftlich geprägten Ortes spielen aber auch weiterhin geistliche Institutionen aus Hildesheim die Hauptrolle: die Klöster St. Godehard und Marienrode, das Domkapitel Hildesheim, das Stift St. Mauritius, das Karthäuserkloster und das Jesuitenkolleg in Hildesheim waren die Grundherren der Egenstedter Bauern.

Jutta Finke beginnt ihre Untersuchungen mit der Beschreibung eines Kriminalfalles, nämlich der Ermordung des Cordt Ölkers aus Egenstedt am 28.9.1726. Zur Bestrafung des Täters, eines hannoverschen Soldaten, wurde verfügt, daß „alle Eingeseßene deß Amts bey straff bestellet werden ... auff dem Amte ohnfehlbar mit forkken oder gewehr zu erscheinen ...“ (S. 28–30).

Die Geschichte der Egenstedter Schule wird von 1685 bis zur Aufhebung 1972 verfolgt, wobei die Entlohnung der Schullehrer, die auch das Küsteramt wahrnehmen mußten, im Mittelpunkt steht; eine detaillierte Liste der Lehrer schließt den Artikel ab (S. 31–39).

Die Geschichte der Rechts-, Besitz- und Wirtschaftsverhältnisse der Höfe in Egenstedt und die Zehntverhältnisse in der Dorfmark bilden naturgemäß einen großen Anteil an der Ortsgeschichte (S. 40–95). Jutta Finke hat hierfür akribisch die Archivalien des Niedersächsischen Hauptstaatsarchivs Hannover und des Bistumsarchivs Hildesheim ausgewertet. Für die Einwohner Egenstedts ist dieser Abschnitt eine Fundgrube für die Familiengeschichte und Hoftradition, da die Liste der Bauern und Köther bis ins 16. Jahrhundert zurückverfolgt wird.

Auf der Grundlage der Hofstellen und der Hausnummern – in der Reihenfolge der Erbauung – konnte die Autorin den Ausbau des Dorfes seit der Mitte des 19. Jahrhunderts verfolgen

(S. 95–99). Die größte Ausbauphase setzte nach dem 2. Weltkrieg ein, als die Bevölkerung Egenstedts von 214 Einwohnern (1939) auf 448 Einwohner im Jahr 1950 anstieg, darunter 177 Vertriebene.

Auf weitere Beiträge über den Egenstedter Forst (S. 100–111), die Schäferei (S. 112–116) sowie Hirten und Hirtenhaus (S. 117–120) möchte ich nur verweisen.

Dorf und Feldmark Egenstedt wurden in ihrer Geschichte regelmäßig von Überschwemmungen der Innerste heimgesucht. Die Innerste führt aus dem Harz große Mengen des sogenannten Pochsandes mit, der bei den regelmäßigen Überschwemmungen auf den Feldern liegen blieb und diese stark schädigte. Jutta Finke hat einige „Berichte über Überschwemmungen“ (S. 120–124) zusammengestellt. Einen Teil der Schäden in Egenstedt und der Feldmark verstärkten Dämme und Flußregulierungen oberhalb von Egenstedt, welche die Strömungsverhältnisse der Innerste negativ veränderten, so daß bei Überschwemmungen die ganze Wassermasse ins Dorf drängte. Die Überschwemmungsgefahr wurde erst durch den Bau des hochwassergeschützten Bahndammes der Bahnlinie Hildesheim-Vienenburg (1875) und endgültig durch den Bau der Innerstetalsperre (1966) abgewandt.

Man kann der Gemeinde Diekholzen gratulieren und wünschen, daß für alle Ortschaften eine so detailreiche Aufarbeitung der Ortsgeschichte initiiert wird.

Wolfgang Schwarz

Achim Bonk (Bearb.), *Urkundenbuch des Klosters Barsinghausen*. Hannover: Hahnsche Buchhandlung 1996, XXXIII u. 429 S. (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Niedersachsen und Bremen; 37. Quellen und Untersuchungen zur Geschichte Niedersachsens; 21)

Rund 140 Jahre nach der ersten Veröffentlichung Barsinghäuser Urkunden durch Wilhelm von Hodenberg als erste Abteilung des Calenberger Urkundenbuches liegt nun als Neubearbeitung das Urkundenbuch des Klosters Barsinghausen vor. Ziel dieser Neuedition war es, „möglichst alle Urkunden, die zum Zeitpunkt der Reformation im Archiv des Klosters Barsinghausen ihren Platz gehabt haben, zu erfassen“. Wie bei vielen Urkundenbüchern wird also auch hier das Reformationszeitalter als zeitlicher Endpunkt für die Urkundenedition gewählt. Im vorliegenden Fall endet sie mit dem Jahr 1543, als die Herzgin Elisabeth als Regentin für ihren noch nicht mündigen Sohn Erich die Reformation im Fürstentum Calenberg einführte.

Nach diesen Hinweisen folgt in der Einleitung zum Urkundenbuch ein kurzer Abriss der Geschichte des Klosters Barsinghausen bis zum Beginn des 16. Jahrhunderts. Meines Erachtens hätte dieser durchaus noch ein wenig ausführlicher ausfallen können: Immerhin ist die Klostergeschichte der sog. Calenberger Klöster – zu denen neben Barsinghausen auch Marienwerder, Mariensee, Wennigsen und Wülfinghausen gehören – vor allem interessant, weil mit ihren Gütern der Grundstein für eine außerordentliche Einrichtung gelegt wurde, nämlich den Allgemeinen Hannoverschen Klosterfonds und die Klosterkammer Hannover.

Der Hauptbestand der edierten Texte entstammt dem Niedersächsischen Hauptstaatsarchiv Hannover. Der dort lagernde Bestand Cal. Or. 100 umfasst allein 487 Originale für den in dieser Edition behandelten Zeitraum. Lediglich drei Urkunden (1 Original, 1 Abschrift und 1 Konzept) fanden sich im Kloster Barsinghausen selbst. Weitere Originale fanden sich in Beständen des Hauptstaatsarchivs zu den Orten Wunstorf, Hameln (Bonifatius-Stift) und Münster. Gleiches gilt für die Stadtarchive Hannover und Stadthagen. Die umfangreichen Abschriftensammlungen des 17. und 18. Jahrhunderts in der Niedersächsischen Landesbibliothek konnten leider keine weiteren, sonst nicht überlieferten Stücke beisteuern. Aus einem, im Hauptstaatsarchiv verwahrten „Inventarium der im Kloster zu Barsinghausen vorhandenen alten Urkunden und Briefschaften“